

Hermann Schauenburg u. a.: „Die Leute können es gar wohl hienieden aushalten, welche entweder 1. durch die christliche Liebe oder 2. durch den Ehrgeiz mit dieser Welt verbunden bleiben. Das sind zwei Dinge, die ich nicht besitze; wer aber eines von den beiden hat und dabei ein starker Mensch ist, der überwindet die Welt... Laß doch Deine Feindschaft gegen das Mittelalter! Was uns etwa bedrückt, das sind die Affen des Mittelalters... Laß Dir nur von den Liberalen nichts mehr in historischen Dingen aufbinden, die schwatzen im Grunde noch immer den französischen Enzyklopädisten nach.“

Das trostlose Ignoramus, das Burckhardt hinter die letzten und wichtigsten Fragen des Daseins setzte, mußte bei einem so reichen und im Grunde so edlen Geist einen tiefen Pessimismus erzeugen. Er spricht des öfteren davon. Als er in den letzten Jahren seines Lebens wieder einmal den Prediger Salomonis durchgelesen hatte, diesen „Pessimisten“, schrieb er an Friedrich v. Preen (10. 9. 91): „Wenn aber doch nur unsern Sozialisten etwas von der Denkweise des Predigers beizubringen wäre; denn diese sind so furchtbar gefährlich durch ihren Optimismus, durch das enge Hirn und den weiten Schlund usw. Da heißt es nicht: ‚vanitas vanitatum‘, sondern der Himmel wird behängt mit lauter Baßgeigen.“ Schon früher (2. 7. 71) hatte er an denselben geschrieben, Rousseaus Lehre von der Güte der menschlichen Natur habe großes Unheil angerichtet; die einzig denkbare Heilung wäre, daß endlich der verrückte Optimismus, auf den sich auch das Christentum viel zu sehr eingelassen habe, wieder aus den Gehirnen verschwände.

Im letzten Abschnitt seines Lebens scheint das Religiöse im engeren Sinne doch wieder mehr Kraft gewonnen zu haben. Der Herausgeber der Briefe klagt in seinem Lebensabriß mit Recht darüber, daß so

wenig Zeugnisse aus der letzten Zeit bekannt geworden sind. Das Fühlen und Ahnen des Absoluten, so meint er, habe doch das ganze Leben des großen Gelehrten begleitet, und er habe es auch verstanden, in allen seinen Vorträgen „die Existenz des Ewigen durchscheinen zu lassen“. Mit dem Gedanken an den Tod hat sich Burckhardt mit zunehmendem Alter vertraut gemacht. Er war 69 Jahre alt, als er an Friedrich v. Preen schrieb (Pfingstsonntag 1887): „Auch jenes Gefühl teile ich mit Ihnen, wie und wasmaßen diese Nacht meine Seele könnte von mir gefordert werden.“ Der angesehene Kunsthistoriker Heinrich v. Geymüller, ein tiefgläubiger Katholik, hatte es immer schmerzlich empfunden, daß Burckhardts Weltanschauung so negativ ausgerichtet sei. Da ihn ein vieljähriger freundschaftlicher Briefwechsel mit ihm verband, scheint er des öfteren leise Versuche gemacht zu haben, den älteren Freund und Lehrer für eine positivere Auffassung des Christentums zu gewinnen. Eine Stelle aus dem Briefe Burckhardts an ihn (8. 5. 91) deutet darauf hin: „Das Hinscheiden hat für mich zwar nicht die Hoffnungen, womit Sie, lieber Herr und Freund, erfüllt sind, aber ich sehe demselben doch ohne Furcht und Grauen entgegen und hoffe auf das Unverdiente.“ Arnold von Salis berichtet im Basler Jahrbuch 1918 S. 304, daß er Burckhardt kurz vor seinem Hinscheiden wiederholt besucht und mit ihm über die letzten Dinge gesprochen habe. Als es einmal dem Kranken besonders schlecht gegangen sei und das letzte Stündchen nicht mehr ferne zu sein schien, habe ihm Burckhardt zum Abschied gesagt: „Denken Sie auch sonst an mich. Sie wissen, wie ich's meine... Ich glaube an eine Unvergänglichkeit, obwohl ich spüre, Ansprüche gibt es hier nicht, gar keine; aber Erbarmen gibt es vielleicht auch für mich.“

Josef Kreitmaier S. J.

BESPRECHUNGEN

HEILIGE SCHRIFT UND LEBEN

Die Makkabäerbücher; Das Buch Job. Übersetzt und erklärt von Hermann Bückers C. SS. R. Herders Bibelkommentar. Die Heilige Schrift für das Leben erklärt. Herausgeber Edmund Kalt und Willibald Lauck. Bd. V. 80 (XII u. 506 S.) Freiburg 1939, Herder) Kart. M 14.40, geb. M 16.80

Der neue Band des Herderschen Bibelwerkes vereinigt zwei Schriften, zwischen denen inhaltlich wie sprachlich der denkbar größte Abstand besteht. Die Makkabäerbücher berichten von kampfesmutigen Männern, die für ihren Glauben, das Gesetz und den Tempel zu den Waffen greifen und die Offenbarung des Alten Bundes retten; das Buch Job schildert das Ringen des schuldlos leidenden Gerechten um das Verstehen schwerer göttlicher Heimsuchung. Dem Menschen unserer Tage die Makkabäerkämpfe verständlich zu machen und sie miterleben zu lassen, war die Aufgabe des Auslegers. Eine kurze Darstellung des Hellenismus, seiner Eigenart und seines Vorwärtsdrängens, um sich auch das kleine Volk auf den Höhen um Jerusalem zu unterwerfen, dient der Auslegung als Ausgangspunkt. Es hätte dabei noch etwas weiter ausgeholt und auf schärfere Fassung geachtet werden können. Die Ver-

schiedenheiten in Auffassung und Darstellung der beiden Makkabäerbücher sind treffend herausgehoben. Mit Recht wird auch mehr, als vielfach geschieht, trotz der mehr geschichtlichen Haltung des ersten Buches, auf seine stark religiöse Grundstimmung hingewiesen. Die Briefe zu Anfang des zweiten Buches gelten Bückers als inspiriert. Die Begründung dieser Annahme müßte indes anders gegeben werden. Die Aufnahme einer Urkunde durch den inspirierten Verfasser in ein Werk genügt nicht, um dieser Urkunde inspirierte Art zu verleihen, sonst müßten auch dem Uriasbrief und den Briefen des ersten Makkabäerbuches Inspiration zuerkannt werden. Außerdem übernimmt der Bearbeiter nach Bückers selbst keine Gewähr für den Wahrheitsgehalt dieser Urkunden.

In der hochdichterischen Behandlung der quälenden Frage nach dem Sinne des Leidens liegt die Gegenwartsbedeutung des Buches Job. Des Geprüften leidenschaftliche Klage und Gerechtigkeitsbeteuerung wird durch die nicht weniger leidenschaftlichen Gegenreden und Anschuldigungen seiner Freunde nicht überzeugend zurückgewiesen, bis Elihus Eingreifen die Erscheinung und Rede Gottes vorbereitet, die in dem Hinweis auf die überwältigende Weisheit und Allmacht Gottes in

der Natur gipfelt und so den auf seine Unschuld pochenden Job zum Eingeständnis seiner Unwissenheit zwingt, daß er sich in Demut und Schweigen vor seinem Schöpfer beugt. Wohl wird durch diese Lösung der tiefste Sinn des Leidens nicht erschlossen, wie er in andern Büchern des Alten Testaments angedeutet und im Neuen Testament klar zum Ausdruck kommt, aber auch Paulus hat bei Gelegenheit mit einem Hinweis auf Gottes unbeschränktes Recht das Geschöpf in seine Schranken gewiesen (vgl. Röm. 9, 20), sich jedoch damit nicht begnügt, sondern Lösungen geboten, die das Herz des Menschen mehr befriedigen. Es hätte sich empfohlen, auf ähnliche Gedanken hinzuweisen. Den hohen Anforderungen, die das Buch Job an den Erklärer stellt, zeigt sich Bäckers durchaus gewachsen. In der Auslegung wie in der Übertragung des oft so dunklen Textes zeigt sich ernstes Eindringen und nicht geringes Geschick; bisweilen könnte die Sprache noch mehr geglättet sein. Der neue Band wird dankbare Leser finden.

A. Merk S. J.

SEHNSUCHT ZU GOTT

Aufstiege zum Ewigen. Von Peter Lippert S. J. †. 80 (266 S.) Freiburg 1939, Herder. In Halbleinen M 4.50

Vom Endlichen zum Unendlichen. Von Peter Lippert S. J. †. 80 (278 S.) Freiburg 1940, Herder. In Halbleinen M 3.80

In diesen beiden Bänden sind die Aufsätze vereinigt, die P. Lippert im Laufe eines Vierteljahrhunderts in den „*Stimmen der Zeit*“ veröffentlicht hat, soweit ihnen noch Gegenwartsbedeutung zukommt und soweit sie nicht vom Verfasser selbst in das Buch „*Vom guten Menschen*“ (Freiburg, Herder) aufgenommen wurden. Auch die frühesten Aufsätze sind noch so lebensfrisch wie zur Zeit ihrer Niederschrift, gedankentief und vollendet in der sprachlichen Kunst. Der erste Band, der wenige Monate vor dem zweiten erschien, hatte einen ungewöhnlichen Erfolg; der zweite wird ihm nicht nachstehen, ein erfreuliches Zeichen für die unsterbliche Sehnsucht nach dem Ewigen, dem Unendlichen im Menschenherzen.

J. Kreitmaier S. J.

Modernes Gottglauben. Das Suchen der Gegenwart nach Gott und Religion. Von Dr. P. Erhard Schlund O. F. M. 80 (307 S.) Regensburg 1939, Habel. Geb. M 6.50

Das Buch wird allen sehr willkommen sein, die nach einer klaren, zuverlässigen Darstellung der heutigen weltanschaulichen Richtungen und Gruppen verlangen. In jahrelanger, mühevoller Arbeit ist hier aus verstreuten Quellen zusammengetragen, was an neuen Formen und Inhalten religiösen Suchens die stürmisch bewegte Zeit zu Tage gefördert hat. Da das Buch hauptsächlich als Nachschlagewerk dienen soll, bietet es außer genauen statistischen Angaben reichliche literarische Belege; zugleich leitet es durch seine philosophische Grundhaltung an, das Woher und Wohin der neuen Anschauungen richtig zu erkennen.

M. Pribilla S. J.

PHILOSOPHIE

1. *Die Philosophie Ernst Bergmanns.* Von Rudolf Neuwinger. 80 (154 S.) Stuttgart 1938, G. Trunkenmüller. Kart. M 2.80

2. *Die Geburt des Gottes Mensch.* Eine Philosophie der Religion und der Religionen, nach Grundsätzen der „*Natürlichen Geistlehre*“ dargestellt. I. Bd.: Begriff und Wesen der Religion. Von Ernst Bergmann. 80 (XVI u. 383 S.) Leipzig 1939, C. Peter. Geb. M 8.—

„Die natürliche Geistlehre“, das philosophische Hauptwerk Bergmanns, bringt die Entwicklung seiner Grundgedanken im wesentlichen zum Abschluß.

1. Von hier aus versucht nun Neuwinger eine Gesamtdarstellung der philosophischen und religiösen Gedankenwelt Bergmanns. Dabei erscheint als das Zentrale und „grundsätzlich Neue“ (112) die Erkenntnis, daß der Geist „zuletzt und zuhöchst erscheinende Natur“ (28), „Bewußtmachung des Weltwirklichen“ (40) im Menschen ist. Aus dieser Wurzel erwachsen bestimmte Folgerungen für die (realistische) Erkenntnislehre, die Weltlehre (die formverwirklichende Kraft des ewigen und unvergänglichen Weltlebendigen ersetzt den Schöpfungsbegriff) und die Gotteslehre (Anthropotheismus), die eine entsprechende Religionslehre (Deutschreligion) und Sittenlehre (Ethik des hohen Menschengebens) begründen.

2. Auf demselben Fundament ruht die Religionsphilosophie, die Bergmann selbst in ansprechender Dialogform zu veröffentlichen beginnt. Die ihr eigene Gotteslehre „sieht im ‚Weltgöttlichen‘ den Ansatz und die Voraussetzung für die Geburt Gottes in der Welt, im ‚Geistgöttlichen‘ die metaphysische Verwirklichung dieser Geburt, nämlich in der Personwerdung Gottes im Menschengestalt, endlich: im ‚Sittlichgöttlichen‘, das wir gestalten, die Vollendung der Geburt des Gottes Mensch im Sinne einer unendlichen Aufgabe“ (215). Danach heißt es vom Theismus, er sei „dem modernen, naturwissenschaftlich gebildeten Menschen aus logischen Gründen nicht mehr möglich und nicht mehr erträglich“ (175). Dieser Haltung entspricht es, wenn das Christentum in „das kranke religiöse Seelenleben“ (144) eingereiht und in dem Abschnitt über „die ausgesprochenen Entartungen des Glaubens und der Frömmigkeit“ (149) behandelt wird.

Bergmanns Gedankenwelt ist ein erschütterndes Dokument dafür, wie arm viele Menschen unserer Tage geworden sind. Über diese Armut kann auch nicht der Anspruch hinwegtäuschen, mit dem sie auftreten. Eine Auseinandersetzung müßte bei den ersten Anfängen der Philosophie beginnen und sich im Theologischen vollenden. Ein echtes Bild des Christentums müßte an die Stelle der verzerrten Karikatur treten, die Bergmann überall entwirft, und die wir genau so ablehnen wie er selbst. Doch müssen wir uns auch sagen, daß manches Versagen im christlichen Raum zur Vorbereitung eines solchen Aufstandes gegen das Christentum beigetragen hat.

J. B. Lotz S. J.

Sinn und Geschichte. Historisch-systematische Einleitung in die Sinn-erforschende Philosophie. Von Paul Hofmann. gr. 80 (XV u. 712 S.) München 1937, E. Reinhardt. M 23.—; geb. 25.—

Angeichts des Sinnverlustes, an dem die Kultur krankt, will Hofmann die Wurzeln dieses Zusammenbruches aufdecken und den Weg zeigen, der darüber hinausführt. Entscheidend hierbei ist, daß der Sinn wesentlich subjektiv, als die Subjektivität des Subjekts,